

Das Geheimnis der innern Einheit der Kirche

Von Michael Gierens S.J.

Die Einigkeit der katholischen Kirche ist vielleicht diejenige ihrer Eigenschaften, die am meisten bewundert wird und um die sie am meisten beneidet wird. Einigkeit ist Adel. Einigkeit gibt Größe und Macht. Und nach Adel, nach Größe und Macht strebt jede Gemeinschaft, in der ein Wille zum Leben vorwärts drängt. Einigkeit gibt Festigkeit und bürgt für Dauer und unerschütterlichen Bestand. Und nach Festigkeit und Bestand sehnt sich, wer immer eine Machtstellung erobern konnte.

Die katholische Kirche ist ein Rätsel in ihrer innern Einheit, in ihrer Festigkeit und Unerschütterlichkeit, mit der sie die Jahrhunderte überdauerte. Sie tritt ein in die Welt, getragen von einer rauschenden Welle hochgehender religiöser Begeisterung. Aus kleinsten, unscheinbaren Anfängen wächst sie schnell auf zur größten geistigen Weltmacht. Haltlos gewordenen, in Vielheit und Zerklüftung auseinanderstrebenden Glaubenswahn fegt sie hinweg und ersetzt ihn durch eine die Geister erobernde Wahrheitsüberzeugung, für die zu sterben die Besten täglich bereit sind. An Stelle einer morschen Sittlichkeit setzt sie ein sittliches Heldentum, dessen ragende Bergespitze sich höher über den Pegelstand durchschnittlicher Ehrenhaftigkeit erheben, als die Strudel des Lasters den Heiden unter die Spiegelfläche reinen und tugendhaften Lebens hinabzuziehen pflegten. Es war nicht wenig, was die Kirche verlangte: Mut zum Martyrer und Mut zum sittlichen Helden, und doch beeilten sich die Völker aller Zonen, sich ihr einzugliedern und in ihr zu ihrer Größe aufzuwachsen. Ihr Weg war nicht frei. Man gab ihr nicht willensschwach und müde Raum. Gepanzert in hochgetürmter Macht stand ihr eine Weltmacht ohnegleichen gegenüber, und was immer Terror und Verfolgung vermögen, setzte sich ihr in den Weg. Sie überwand alle Schrecken und Gefahren. Das Rätsel ward zum Wunder. Das Blut der Martyrer ward zum Samen neuer Christen.

Die größte Gefahr kommt nie von außen. Die innere Gefahr ist größer. Was nur aus wallender Begeisterung geboren ward, ist in Gefahr, mit den bald fallenden Wogen der ersten Begeisterung zu verebben. Fiebernde Hochspannung kann nicht normale seelische Haltung werden. Ein Wunschbild, für das der Geist im Zustand einer gewissen Entraffung erglühte, kann wohl einmal dem später erwachenden nüchternen Denken als Blendwerk erscheinen. Dann verträgt es die Kritik nicht. Der Ort, an dem die Kirche in die Geschichte eintrat, lag nicht im nächtlichen Dunkel, das dem Erwachen der kritischen Vernunft vorausgeht. Sie trat sogleich ans Sonnenlicht der höchstentwickelten Geisteskultur. Wohl wurde die Frohbotschaft zumeist den Armen verkündet und am liebsten von den Geringen

vor der Welt angenommen. „Da sind nicht viele Weise vor der Welt, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; nein, was der Welt als töricht gilt, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen; was der Welt als schwach gilt, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen; was der Welt niedrig und verächtlich, ja was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen“, schreibt Paulus an die Christen in einer der verfeinertsten Kulturstädte (1 Kor. 1, 26 ff.). Derselbe Paulus verkündete aber auch auf dem Areopag in Athen vor Vertretern der angesehensten und kritikgewohntesten Philosophenschulen die Botschaft vom Reiche Gottes. Er gewährte dem Areopagiten Dionysius die Aufnahme in die Kirche. Wenn auch die Weltweisen nicht gleich in hellen Scharen der Kirche zuströmten, so wuchs ihre Zahl doch beständig und wurde allmählich sehr beträchtlich. Die christliche Religion berührte die tiefsten Fragen der Weltanschauung und verlangte von den Philosophen eine grundlegende Neubesinnung. Sie waren willens, die gottgeschenkte Wahrheit anzunehmen, wollten aber von der herrlichen Kultur, in der sie gebildet worden waren, so viel mitnehmen in das neue Gottesreich, als nur möglich war.

Aber die Liebe zu Schätzen kann Anlaß zur Korruption werden. Es waren nicht wenige, denen der Besitz höherer Erkenntnis zum Anlaß wurde, die Einfalt des Glaubens gering zu achten. Überheblich fühlten sich diese Gnostiker als bevorzugte Sonderklasse, der allein der Schlüssel zur Wahrheit anvertraut sei. Sie übten nicht bloß negative Kritik, sondern versuchten das christliche Gedankengut in die Vorstellungen und Begriffe der hellenistischen Hochkultur ein- und aufzuarbeiten. Für die kleine Herde der Armen und Geringen entstand die Gefahr, der so oft sieghafte Naturvölker erlegen sind, die Gefahr, von der höheren Kultur der Besiegten überwunden zu werden. Die Kirche überwand auch diese Gefahr. Ihr Haus war groß genug, diese vornehme Kultur aufzunehmen, nicht als Herrin, sondern als Dienerin, und es kam die Zeit, da die Aufgenommene diesen Dienst als höchste Ehre ansah.

Die Mächtigen und Klugen, die den Bau der Kirche von außen beschauen, um die statischen Gesetze zu studieren, die seiner Errichtung zu Grunde liegen, und ihm einen so unerschütterlichen Halt gewähren, verfallen wohl auf den Gedanken, in der Organisation der Kirche liege das Geheimnis ihrer Unüberwindlichkeit. Wohl mag es wahr sein, daß keine andere Form der Organisation den Gesetzen so sehr entspricht, nach denen die Bedürfnisse des einzelnen mit dem Wohl der Gemeinschaft in friedlichen Einklang gebracht werden können und sollen. Die Verbindung des demokratischen Grundgesetzes der richtig verstandenen Gleichheit aller mit der entschiedensten Durchführung des monarchischen Führerprinzips in den einzelnen Sprengeln und in der letzten Zusammenfassung der höchsten Rechte in der obersten Spitze, die Herleitung aller Gewalt von oben unter Ausschluß aller erbrechtlichen Ansprüche, die öffentliche Rechte und Güter zu einer Art Familien- und Privatbesitz machen könnten, das und vieles andere beseitigt die größten Störungsquellen, von denen so oft der Untergang weltlicher Reiche ausging.

Die Organisation allein erklärt jedoch die dauernde Einheit nicht. Die Organisation für sich allein, rein formal genommen, ist wie eine starre Linie. Sie ist tot. Sie macht die Einheit nicht lebendig. Sie verhütet nicht hinreichend, daß am Grabe eines Trägers der Tiara sich die Wege scheiden. Spaltungen sind möglich und sind eingetreten. Was schloß denn immer wieder den Spalt? Abfall kann kommen trotz der Organisation. Was gibt denn immer wieder Ersatz und ermöglicht weiteres Wachstum? Keine Organisation ist so stark, daß sie nicht einmal unter dem Druck von innen oder einem Stoß von außen zerbrechen könnte. Warum aber zerbrach die Organisation der Kirche weder unter dem innern Druck spiritualistischer oder nationalistischer Sonderbestrebungen noch unter den vielen äußern Stößen, die im Laufe von fast zweitausend Jahren immer wieder von den mächtigsten Gewalten gegen die Kirche geführt wurden?

In rhythmischer Wiederholung treten diese gigantischen Kämpfe im Laufe der Kirchengeschichte auf, und jedesmal glaubt eine Macht neuer Art berufen zu sein, das bis dahin noch nie Erreichte auf neuem Wege zu erzielen, und die Wege sind manchmal so gewunden und verschlungen, daß den marschierenden Kolonnen die Sicht aufs Ziel genommen ist. Freudig marschieren dann viele mit, die es nimmer täten, wenn sie wüßten, daß es gegen die Kirche geht. Wie kommt es aber, daß nie eine Macht stark genug wird zur Überwindung der Kirche, und daß die Verwirrung nie so tief in ihr Reich eindringt, daß ihre innere Einheit sich lockerte, daß vielmehr in rhythmischer Wiederkehr das Rätsel zum Wunder wird, sobald das Dunkel der Verwirrung sich zu lichten beginnt und die Gefahr in ihrer Größe sich zeigt?

Die Methoden, mit denen einst Napoleon und Bismarck die Kirche bedrängten, waren andere, als sie jüngst in Mexiko und Spanien in Erscheinung traten. In Spanien waren durch andere vorgelagerte Ziele die kirchenfeindlichen Pläne etwas in den Hintergrund gedrängt, und die republikanischen politischen Ziele zogen auch viele Katholiken an. Aber die kirchenfeindlichen Aktionen machten sie hellhörig, und es zeigt sich schon jetzt, daß auch gar nicht oder schlecht organisierte Katholiken gegen kirchenfeindliche Pläne sehr widerstandsfähig sind, selbst wenn manche von ihnen starke Sympathien für gewisse Ziele der Kirchenfeinde haben. Sie mögen denken, daß man diese Ziele auch ohne Feindschaft gegen die Kirche erreichen könnte, oder am Ende gar fürchten, daß diese Ziele durch Feindseligkeit gegen die Kirche Schaden leiden. Aber es sind nicht solche an der Oberfläche liegende Berechnungen, nicht leicht vollzogene äußere Schwenkungen, die eine Neuformierung der kirchlichen Einheitsfront bewirken und ihr Halt gewähren. Vielmehr brechen aus den tiefsten Gründen der Seelen Urgewalten heiligsten Glaubens und Wollens auf, die vor Kugeln und Dolchen nicht bangen und die der Tod nicht schreckt. Wo liegen die Quellen dieser Gewalten, die nicht einer Heroenzeit des Anbeginns allein gehörten, die nicht einer Volksart oder Kulturschicht ausschließlich zukommen, die in Zeiten des Friedens nur still und verborgen rieseln, aber stürmisch aufquellen und schier unüberwindlich rauschen, wenn Zeiten der Verfolgung beginnen?

Woist der Hort der unüberwindlichen Einheit der Kirche? Wer draußen steht und fremd bleibt, kann sich die Augen ausschauen und wird ihn nicht sehen. Nur die Wirkung wird er sehen und bewundern. Betroffen wird er sich gestehen müssen, daß hier eine höhere Macht am Werk ist. Der gläubige Katholik sieht hier nichts zu raten. Er weiß, daß die Kirche Gottes Werk ist in ihrem Ursprung und ihrem Fortbestehen. In ihre Gründungsurkunde ist ihre Unzerstörbarkeit hineingeschrieben: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Gottes Sohn hat sie erbaut auf dem Felsenfundament, das er zum Hort ihrer Einheit machte. Zum Fels wurde der Fischer Simon von Bethsaida nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch Gottes Offenbarung und durch Bestallung des Gottessohnes. In klarer Tageshelle liegt der geschichtliche Ausgang der Kirche. Sie ist verankert in Gott. Vom Sohne Gottes hat sie ihre Aufgaben und ihre Gewalten, um Heilsanstalt zu sein zur Rettung der ganzen sündigen Menschheit und zur Vollendung der Sendung Jesu Christi. Aus der Seite des sterbenden Erlösers ging sie hervor. Sie ist die Braut seines Herzens, die einzige und makellose. Ja sie ist mehr. Sein Blut rieselt in ihr und gibt ihrem Tun göttliche Gewalt und göttliche Weihe. Sie ist sein Leib. Er lebt in ihr fort. Er ist ihr Haupt. Der göttliche Geist, den er ihr sandte, ist ihre Seele. Ein Haupt, ein Geist, ein Leib, das ist die göttliche Einheitsformel, die die lebendige und unvergängliche innere Einheit der Kirche ausdrückt.

In seinen heiligsten Werten erlebt der Katholik das große christliche Einheitsbewußtsein. Ein Ursprung und ein Ziel umgreift das Leben aller. Ein Herr hat alle in seinen Dienst gestellt. Ein Richter wird sie zur Verantwortung ziehen. Eine Schuld erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, und vor Gott ist keiner sündelos. Ein Erlöser ist für alle gestorben und hat für alle denselben Weg zum selben Himmel frei gemacht. In einem Sakrament werden alle zum übernatürlichen Leben wiedergeboren und geheiligt und als lebendige Glieder dem einen mystischen Leibe Christi eingepflanzt. Ein Opferaltar ist der Mittelpunkt des Kultes. Auf ihm feiert der Erlösergott sein heiligstes Opfer, das alle als Opfergabe und Mitopfernde einschließt und zugleich das Sakrament bereitet, das uns die immerwährende Gegenwart des Gottmenschen schenkt, der aller Freund und Bruder ward und alle zur innigsten Vereinigung mit sich im Sakrament seiner Liebe ruft. Dieses eine eucharistische Sakrament wird so zum heiligen Zeichen der Einheit und zur Quelle aller Gnaden, die den Christen mit Christus vereinen wollen, wie er eins ist mit dem Vater.

Die Einheit eines aus Menschen gebildeten Organismus fordert den Willen und das Wirken aller für die Einheit. Sie fordert Einordnung. Sie fordert Nachsicht und Verstehen. Sie fordert gegenseitige Hilfeleistung. Leid und Freud sind da allen gemeinsam. Sie sind zusammengefügt durch ein lebendiges Band. Ein gemeinsames Lebensempfinden von der Wurzel alles Lebens her durchrieselt sie. Paulus, der Apostel, der am stärksten von der Vitalität der christlichen Lebenseinheit durchtränkt war, schrieb den Korinthern, die die tiefe Lebenseinheit aller Christen in Christus noch nicht so recht lebendig erfaßt hatten, und die

durch das Auftreten eines Redners, der durch den erdrückenden Schwall ungewöhnlich beredter Worte hinriß und die klare Besinnung auf den Inhalt und Wert des Gesagten benahm. Paulus schrieb diesen „Kindern im Christentum“ ernste Mahnungen zur Einheit: „Ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk... Niemand kann nämlich einen andern Grund legen als den, der gelegt worden ist: nämlich Christus Jesus“ (1 Kor. 3, 9 ff.). Er erklärt ihnen die Verpflichtung zur gegenseitigen Dienstleistung und die innere Lebensverbundenheit an der gegenseitigen Verbundenheit und Dienstleistung der Glieder eines Leibes: „Wie nämlich der Leib nur einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder aber trotz ihrer Vielheit nur einen Leib bilden, so verhält es sich auch mit Christus. Denn in der Taufe sind wir alle, Juden und Heiden, Sklaven und Freie, durch einen Geist zu einem Leibe verbunden... Das Auge darf nicht zur Hand sagen: ‚Ich bedarf deiner nicht‘; das Haupt nicht zu den Füßen: ‚Ich bedarf euer nicht.‘ ... Gott hat den Leib so eingerichtet..., damit es im Leibe keine Unordnung gebe, sondern die Glieder einträchtig füreinander Sorge tragen. Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid der Leib Christi und, als Teile betrachtet, seine Glieder“ (1 Kor. 12, 12 ff.).

Mehr tut aber für die Einheit das Wirken des Hauptes für die Glieder. „Kinder im Christentum“ gibt es zu allen Zeiten viele. Auf sie wäre kein Verlaß, wenn sie nicht immer wieder geweckt und gemahnt würden. Aber in der Kirche ist einer, der weckt und mahnt und der Schwäche abhilft. Auf die Apostel wäre in ihren Lehrjahren kein Verlaß gewesen, wenn nicht der Meister in ihrer Mitte geweiht hätte. Trotz aller Lehre von der Geistigkeit des Gottesreiches erwachte in ihnen immer wieder der Trieb nach Größe und Rang im weltlichen Sinne. Der Meister muß sie mahnen, nicht nach Größe zu streben und keine Gewalt zu gebrauchen. Das tun zwar „die Fürsten der Völker“; aber: „Unter euch soll es nicht so sein. Wer vielmehr unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer der erste sein will unter euch, der sei euer Knecht. Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, ja sein Leben als Lösegeld für alle zu opfern“ (Matth. 21, 25 ff.). Das Einstehen Jesu für alle, die er rief, und besonders für alle, die er sandte, in seinem Namen ein Amt in seinem Reiche zu versehen, veranlaßt ihn immer wieder zum Wecken und Mahnen und Helfen. Die in der Kirche lehren und regieren, tun es auf sein Geheiß und in seinem Namen: „Gehet hin und lehret alle Völker..., und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 18 ff.); sie tun es mit gleichem Ansehen und gleicher verpflichtender Kraft wie er: „Wer euch hört, hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Luk. 10, 16). Die Träger der Ämter in der Kirche sind also nur Werkzeuge in der Hand Christi, der selbst gegenwärtig ist und durch sie wirkt. Er steht dafür ein, daß alle, die ihnen vertrauen, wie sie dem Sohne Gottes selbst vertrauen, dadurch nicht zu Schaden kommen. Die Verwaltung der Kirche ist keine blind laufende Maschine. Sie ist auch

kein Wunder, das unter Ausschaltung aller menschlichen Mithilfe unmittelbar von Gott allein gewirkt wird. Sie ist ein Lehren, Leiten und Heiligen der Menschen durch menschliche Stellvertreter Gottes, das in Gottes Auftrag und unter Gottes ganz besonderer Leitung geschieht, und für dessen letzten Erfolg nach Gottes Willen sich der Sohn Gottes selbst verbürgt hat.

Aus der Tiefe der Gottverbundenheit in Christus quillt also das ewig neue und bei jeder Gefahr unüberwindlich stark sich erneuernde Einheitsleben der Kirche hervor. Aber Einheit ist kein bloßes Tiefenphänomen. Die charakteristische Art der Dauereinheit der Kirche muß sich auch in den Bewußtseinsvorgängen der Menschen und in der Welt der äußern Erscheinungen ausdrücken. Obschon sie hier nicht ihre tiefste Wurzel hat, so finden sich doch auch in dieser Ebene Merkmale der Einheit, die nicht nur für ihre Dauer und Kraft zeugen, sondern auch zu ihrer Herstellung wirksam beitragen. Das Haus muß so gebaut sein, daß es dem Wechsel der Jahreszeiten Rechnung trägt, soll man nicht nur für Stunden und Zeitabschnitte dort rasten können, sondern beständig in ihm wohnen und sich dabei wohl fühlen. Kein Haus ist so weit gebaut und für so lange Zeit wie das geistige Haus der Kirche. Wenn die Völker der Erde bis zum Ende der Zeiten sich in ihm wohlfühlen und behaglich wohnen sollen, so muß es so licht und weit, so reich, so stark und schützend sein, daß sich die wichtigsten Lebenskräfte und Lebensäußerungen des Menschengesistes ungestört, gesund und stark entfalten können. Drei Worte zeigen an, was die Geister für ein Zusammenwohnen in Eintracht und auf lange Zeit begehren: Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

Die Wahrheit ist die Sonne des Geistes. Niemand mag gerne in Finsternis wohnen. Mit der Wahrheit strömt das Licht in die Seele. Im Lichte der Wahrheit sieht sie alles Schöne und Gute, wird sie alle Werte gewahr. Ungewißheit macht trübe. Unsicherheit läßt kein Glücksgefühl aufkommen. Absichtliche Täuschung aber, hinterhältige listige Lüge und bewußte, schmähende Verleumdung sind mörderische Feinde des geistigen Glücks. Sie gehen vom Bösen aus und zetteln nur Böses an. Nichts kann dauernd bestehen, was auf Lüge erbaut ward.

Die katholische Kirche ist sich bewußt, Kündlerin und Hüterin der Wahrheit zu sein. Kein anderes Bewußtsein ist so stark in ihr. Ihr erstes Amt, grundlegend für ihr ganzes Leben und Wirken, ist das Lehramt. Der erste Auftrag ihrer Sendung ist: „Lehret alle Völker“ (Matth. 28, 19). „Christus hat mich nämlich nicht gesandt [d. h. in erster Linie] zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen“, sagt Paulus (1 Kor. 1, 17). Der erste Ausgang des innertrinitarischen Lebens in Gott ist der Ausgang des Sohnes vom Vater durch intellektuelle Zeugung. Die für das kirchliche Leben bedeutsamste göttliche Mitteilung nach außen ist der zeitliche Ausgang des Sohnes vom Vater in der Menschwerdung. Dadurch kam der göttliche Logos, der Spruch der Wahrheit im innergöttlichen Leben, auf diese Erde als Licht der Welt. Er ist wesentlich die Wahrheit, und sein Erscheinen ist der Spruch der Wahrheit, den Gott an jeden Menschen richtet. In seinem Lehrwort, wie es in Schrift und Tra-

dition erhalten ist, hat er die Lehre der Wahrheit geprägt, wie sie Gestalt annimmt, wenn Gott selbst die Sprache der Menschen redet. Durch sein Fortleben in der Kirche hat er ihr die wesenhafte Wahrheit selbst hinterlassen. Durch Sendung des Geistes der Wahrheit hat er seine Sorge um das Leben der Wahrheit in der Kirche vollendet. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, wird er euch in alle Wahrheit einführen. Er wird nicht aus sich selbst reden; er wird vielmehr reden, was er hört, und wird euch verkünden, was künftig ist. Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen“ (Joh. 16, 13 f.).

Es ist eine abgeschlossene Summe von Wahrheiten, die der Kirche durch göttliche Offenbarung anvertraut ist, damit sie dieses kostbare Gut als heilige Lichtquelle hüte und vor aller Welt leuchten lasse. Paulus mahnt seinen bischöflichen Schüler Timotheus: „Bewahre das anvertraute köstliche Gut kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt“ (2 Tim. 1, 14). „Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der die Lebendigen und die Toten richten wird bei seiner Wiederkunft, und seinem Reiche: Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, weise zurecht, tadle, ermahne mit aller Geduld und Lehrweisheit. Denn es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und aus Verlangen nach Ohrenkitzel sich Lehrer über Lehrer nach eigenem Sinn verschafft. Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei besonnen in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte dein Amt in vollkommener Weise“ (2 Tim. 4, 1 ff.).

Die Kirche ist streng in der Forderung des rechten Bekenntnisses, und sie muß es sein, weil sie nicht Menschengedanken verkündet, sondern Gottes Wort. Der Kirchenbann, den sie über alle verhängt, die der verkündigten Glaubenswahrheit hartnäckig widerstehen und widersprechen, ist nur der Nachhall der Strenge, unter der sie selbst steht und sich mit dem Banne Gottes bedroht fühlt. Paulus schreibt den Galatern: „Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigten, als wir euch verkündet haben: der sei verflucht!“ (Gal. 1, 7.) Das ist das erste Anathem; es macht vor keiner Kreatur halt und trafe in erster Linie die kirchlichen Vorgesetzten, die ihr Amt als Hüter der Wahrheit lässig verwalteten. Als „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim. 3, 15) kann die Kirche nicht mütterlich zart sein; sie muß unerbittlich und unerschütterlich sein wie Felsgestein. Göttliche Wahrheit ist härter als Granit. Sie hat Anteil an Gottes wesenhafter Unveränderlichkeit, und gerade durch diese Unerschütterlichkeit der Wahrheit besitzt die Kirche das nie wankende Felsenfundament ihrer Einheit. Es gibt eine Parallele zu dem Satz vom Felsenfundament in der Stiftungsurkunde der Kirche; sie steht am Schluß der Bergpredigt und nimmt ausdrücklich Bezug auf die Bewahrung der verkündeten Wahrheit: „Wer diese meine Worte hört und befolgt, gleicht einem klugen Manne, der sein Haus auf Felsengrund gebaut hat. Da fiel ein Platzregen, Fluten kamen, Stürme brausten und tobten gegen das Haus; doch es stürzte nicht ein, weil es auf Felsengrund gebaut war“ (Matth. 7, 24 f.). Das ist Jesu Mahnung an den

Hörer seiner Botschaft, gleich der Kirche und mit und in ihr festzustehen auf dem unerschütterlichen Felsenfundament der Wahrheit, und das ist zugleich der Ausdruck der tiefen Sehnsucht des Erlösers, daß die eine göttliche Wahrheit alle einige.

Gerechtigkeit ist nach einem alten Spruch die Grundlage der Reiche. Da die Kirche ein Reich ist, in der Welt, wenn auch nicht von der Welt, so wird auch dieser Wesenszug der Gottähnlichkeit sich an ihr finden müssen, und zwar in einer Vollkommenheit, wie sie der besondern Gottverbundenheit der Kirche zukommt. Tatsächlich wahrt die Kirche Recht und Gerechtigkeit auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Verwaltung. Dadurch gibt sie jedem, der zu ihr gehört, die Ruhe und Befriedung, die der Genuß des Rechts und das Bewußtsein, in seinem Recht geschützt zu sein, gewähren. Wo jedermanns Recht in Ehren steht, herrscht Ordnung und Friede. Da kann die Einigkeit sich festigen. Wo das Recht gekränkt wird, wo es unsicher wird und in Willkür ausartet, da entsteht Zwiespalt und schlimme Feindschaft.

Nicht die unparteiische Übung des Rechts ist das Schwerste, sondern die Schaffung der Voraussetzungen dafür, daß das Recht in Achtung stehe. Die Achtung vor dem Recht greift immer über die eigene Person hinaus. Denn Recht ist Beziehung zu einem andern, und Achtung vor dem Recht ist Anerkennung des Anspruchs, den ein anderer hat. Sie verweist das eigene Ich mit seinen Ansprüchen in Schranken. Gerechtigkeit ist die Tugend, die geneigt macht, jedem zu geben, was ihm geschuldet ist. Sie leitet von der Gesinnung der Rechtsachtung zur Tat.

Die Rechtsbeziehungen können mannigfaltig sein. Sie greifen weit über die besondern innern Verhältnisse des Gottesreiches hinaus. Aber immer taucht vor handelnden Menschen die Frage auf, ob sie den Anspruch des eigenen Ichs in die Grenzen eindämmen wollen, die einem andern belassen, was ihm geschuldet ist. Das Ich und der andere können Einzelpersonen oder Mehrheiten oder vollkommene Gesellschaften wie Staat und Kirche sein; es kann sich um Satzung des Rechts oder um Anwendung gesatzten Rechts handeln: Für alle und überall gilt die Frage nach der Bescheidung auf die Grenze des eigenen Anspruchs und nach der Anerkennung, daß dem andern etwas geschuldet ist.

Rechtsachtung ist ein Blick nach oben. Über jedem, der auf Erden Gesetze macht oder beobachtet oder nach ihnen richtet, steht die Idee des Rechten, das dem andern seinen Anspruch läßt, und hinter der Idee steht ein Drängen, ein Wissen um ein Müssen, und dieses Müssen ist in erster Linie ein geistiges Müssen, ein Müssen moralischer Art, das die physische Freiheit zum Andershandeln fortbestehen läßt. So lebt es im Rechtsbewußtsein des unverdorbenen Menschen als etwas Heiliges. Heilige Scheu vor Rechtsverletzung erfüllt ihn, und er erwartet dieselbe Scheu vor seinem Recht von andern. Sein tiefstes Innere bäumt sich auf gegen den, der sein Recht verletzt. Wo das Rechtsempfinden in einer Gemeinschaft durchweg edel und stark ist und den Egoismus des einzelnen, den Gruppenegoismus und den Staatsegoismus oder Volksegoismus und jedweden Egoismus in Schranken hält, da steht es gut um Sicherheit und Ordnung, und jeder

kann in Ehren leben, der gleicher ehrenhafter Gesinnung ist. Den Rest der Menschen kann dann die Polizeigewalt in Schranken halten. Wenn aber die Gewalt das innere Rechtsbewußtsein ersetzen wollte, wenn sie in die Hand des Egoismus gelegt würde, so müßte das nicht nur zur Zerstörung der Rechtsordnung, sondern auch zur unerträglichen Folterung des innern Rechtsbewußtseins der Besten führen und zum Aufstehen des Egoismus des einen gegen den Egoismus des andern, zum Kampf und Umsturz ohne Ende.

Diesem Verderben wirkt die Kirche entgegen, nicht nur auf ihrem Gebiet, sondern auf jedem Gebiet, auf dem ihre Mitglieder als lebendige Menschen in die Rechtsordnung eingreifen. Sie veredelt und stärkt das richtige Rechtsempfinden. Sie lehrt mit Christi Worten die Unterscheidung der Ansprüche und das Bescheiden nach dieser Unterscheidung: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matth. 22, 21). Sie führt alle obrigkeitliche Gewalt auf Gott zurück; „denn es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt“ (Röm. 13, 1). Sie führt mit dem großen Kirchenvater Augustinus die Gestaltung der Ordnung und die Abgrenzung der gegenseitigen Ansprüche letztlich auf ein im Geiste Gottes bestehendes ewiges Gesetz zurück, das nichts anderes ist als der Schöpfungsplan und der Plan der göttlichen Weltregierung, nach dem menschliche Vorgesetzte und Obrigkeiten sich richten müssen, wenn sie als Gottes Stellvertreter die Gewalt gebrauchen, die sie von Gott haben. Die Kirche schärft die Verpflichtung zur Rechtsachtung ein und erzieht die Gewissen, ihr entsprechend zu handeln. Und da liegt der entscheidende Punkt. Nichts kann die rechtlichen Gewissen ersetzen. Wenn die Gewissen verzogen werden, sich im Interesse irgend eines Egoismus über die Rechtsordnung hinwegzusetzen, so wird der Bestand der Rechtsordnung so unterwühlt, daß nichts mehr den Zusammenbruch aufhalten kann. Sind dagegen die Gewissen zuverlässig, so ist nur wenig äußere Gewalt und Furcht vor Strafvergeltung nötig, um die Festigkeit der Rechtsordnung sicherzustellen. Das ist gerade der Fall bei der Kirche, die der äußern Strafmittel fast ganz entbehren kann und doch ihre vielbewunderte innere Einheit aufrecht zu erhalten weiß. Der Blick auf den ewigen Gesetzgeber und den einstigen gerechten Richter aller wirkt mehr als alle zeitlichen Vergeltungsmaßnahmen.

Liebe ist der helle und frohe Ton im Dreiklang der Einheit. Was ohne Liebe nur starr, eisig und eisern wäre, wird durch sie warm, geschmeidig, lebendig, herz- und seelenerquickend. Es ist im Menschenherzen ein Bedürfnis nach Liebe und ein Sehnen nach Liebe, ohne dessen Erfüllung die Paläste öde und die Feste traurig wären. Liebe im Herzen des Schöpfers war es, die einst die Welten schuf. Ein Hauch der Liebe, der über die Erde wehte, gab ihr Schönheit und Gestalt, wandelte sie aus Finsternis und Wüstenei zum Paradies, und da Gottes Liebe Menschengestalt annahm und auf Erden erschien, da brachte sie den Schlüssel zum verlorenen Paradies mit und zerbrach die Ketten der Satansknechtschaft.

Ein Paradies auf Erden, durch die erleuchtenden und erwärmenden Strahlen der nahen Gottesliebe gebildet, ist die Kirche als größte und

heiligste Liebesgemeinschaft. Ein Herd der Liebe steht in ihrer Mitte, dessen Flammen die ganze Welt in ungeahnter Liebe entzünden können. An heiligem Altar brennt ein Opferfeuer, dessen Glut reinigt und erlöst und alle mit neuem Leben und neuer Liebe erfüllt, die das Sehnen ihres Herzens zu diesem Altare erheben und dem Herzen des Gottmenschen vertrauen, das als ewiges Wachtfeuer der Liebe dort brennt. Liebe ist das Kennzeichen derer, die zu ihm gehören. Auf dem Boden des Christentums wächst kein Haß, es sei denn, daß der Feind ihn säte. Wer Haß sät, ist Christi Feind. Er ist der Feind der Einheit und der Zerstörer des Glücks.

Liebe ist geboren aus der Fülle der Güte. Sie will schenken, helfen, erheben, beglücken. Aus einem unendlichen Hort der Güte entquoll die ganze Fülle der Schöpfung. Gott schuf, um zu schenken und geliebte Wesen zu besitzen, die er glücklich machen könne. Schöpferisch, nicht wählerisch soll unsere Liebe sein. Sie soll nicht den andern und sein Gut begehren, sondern den Unguten gut machen und dem Darbenden vom eigenen Gute schenken. Der Haß mordet; die Liebe rettet. Das ist das ganze Ethos der Kirche, ihr Suchen und Sehnen: zu retten, was verloren war. Ein heiliger Optimismus erfüllt sie, ein Glaube, daß der Verlorene gerettet werden kann, solange er auf Erden pilgert. Dieser Glaube vertraut auf die Kraft des Blutes Christi, das aus Liebe zu den Sündern für alle vergossen ward. Die Kirche sieht die heilige Seitenwunde Christi noch immer offen. Noch immer strömt aus dieser heiligen Wunde das Wasser, das den Reuigen von seiner Schuld reinigt, und das Blut, das edelste Blut, das ihn mit neuem, gottgeschenktem, gottverähnlichem Leben erfüllt. Die Kirche besitzt noch den Schatz der schöpferischen Güte. Dadurch ist sie reich und stark und einig.

Kommunismus von jeher

Von † Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.

An diesem anmaßenden „von jeher“ im Titel trägt die geschichtliche Fachbenennung Schuld. Sie öffnet ein kommunistisches Panoptikum und will die Ähnlichkeit der vorgeführten Bilder als „kommunistischen“ Stil allen Beschauern vorführen und einreden. Das Beste daran ist, daß sich die gemeinsame Aufschrift, die zu einem Rundgang einlädt, am Ende der Umschau als irreführend erweist, jedenfalls in der Zusammenfassung nicht zusammengehöriger Dinge, die sich auch in den Fachlexika zusammengeschlossen finden; aber — zum Glück auch in einem Punkt wahr: Ereignisse, die man sonst allgemein trennt, erscheinen in einer gewissen stets wiederkehrenden Verknüpfung miteinander; Seelenhaltungen, die man nur in einer einsamen Menschengruppe zu finden wähnte, entdeckt man in vielen andern, sogar gegensätzlichen; scheinbare Altertümer der Geschichte werden gegenwartswichtig; und dieses furchtbare „von jeher“ versöhnt uns mit dem Imaginären, von dem wir ausgingen. Denn der Nachweis eines „von jeher“ führt immer etwas allgemein Menschliches und damit zu aller Zeit Fesselndes mit sich. Zunächst also der fachmän-